

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 2

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WENN die Blätter von den Bäumen fallen, beginnt sich das politische Leben zu regen. Wir haben dieses Jahr früh begonnen, unsern Bürgerpflichten nachzukommen. Der Besuch der ersten politischen Versammlung liegt bereits hinter uns. Wahrscheinlich wurde ein Teil der mehr als hundert Zuhörer weniger von den angekündigten Themen angezogen als von den zwei Rednern. Beide gelten als ausgesprochene Vertreter bestimmter Interessen. Der eine für jene der Landwirtschaft, der andere für die der Industrie. Es mag viele gelockt haben, diese zwei Gegner am gleichen Rednerpult zu sehen und zu hören.

BEIDE Redner legten großes Gewicht darauf, immer wieder zu betonen, wie sehr ihnen daran liege, trotz der Verschiedenheit ihrer Interessenrichtung, das Wohl aller Schichten und damit auch das der politischen Gegner im Auge zu behalten.

ES konnte nicht ausbleiben, daß in den nachfolgenden Diskussionsbeiträgen der Vortragenden jeder von diesem Wohlwollen des andern etwas ironisch Kenntnis nahm und durchblicken ließ, wie wenig davon in der Wirklichkeit zu spüren sei. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit der gegenseitige Spott berechtigt war. Berufspolitiker sind in der Regel kaum wehleidig, besonders wenn es sich um das Weh der andern handelt. Sie können es nicht sein. Sie haben — und sind darin ihren Mitmenschen ähnlich — ein schärferes Auge für das, was ihnen nützlich, als für jenes, was andern schädlich ist.

UND doch: uns scheint, bei uns sei auch heute mit wenigen Ausnahmen selbst bei hartgesottenen Interessenvertretern ein

Stück ehrlichen Willens zur Rücksichtnahme auf das Wohlergehen der politischen und wirtschaftlichen Gegenspieler wirksam. Auf alle Fälle trifft das für die einzelnen Bürger aller schweizerischen Parteien zu. Hinter den unangenehmen, ja oft häßlichen Äußerungen manches eidgenössischen Kuhhandels verbirgt sich schamhaft die Wirklichkeit der trotz allem bestehenden Volksgemeinschaft, auch wenn wir dieses mißbrauchte Wort kaum in den Mund nehmen können, ohne zu erröten.

VOR einigen Monaten weilte ein junger Deutscher unter uns. Er berichtete, in seine Heimat zurückgekehrt, einer Zeitung von seinen Auslandseindrücken. Vor uns liegt die Antwort, die er mit seinem Bericht zurückerhielt. Sie erschöpft sich in einer rührenden Warnung an den jungen Mann, dem Bluff, der ihm auf seiner Schweizer Reise vorgeführt wurde, nicht zu erliegen. «Dieses kleine Ländchen», heißt es da, «verdankt seine Erhaltung und seinen Wohlstand ausschließlich seiner geographischen Lage.» Die Schweiz wird ein Museum genannt, in dessen stickiger Luft keine Anregung zur Lösung der großen Probleme der Gegenwart zu erwarten sei.

WIR vermuten, die geographische Lage unseres Landes allein würde uns wenig genützt haben, wenn nicht seine Bewohner zwar im einzelnen wohl den Eigennutz vor den Gemeinnutz setzten, aber doch immer wieder Einsicht genug bewiesen hätten, den eigenen Nutzen im Wohl der Gemeinschaft zu suchen. Dieses wertvollste Museumsstück schweizerischer Eigenart wird, wenn wir es bewahren, uns helfen, auch in Zukunft schwere und gute Zeiten zu überstehen.